

Donau liegt. Eine Trennung zwischen beiden Kulturen ist oft schwer, da beide in enger Verbindung stehen.

Die chronologische Stellung der „Nordpannonischen inkrustierten Kultur“ wird von der ungarischen Forschung nicht ganz eindeutig angegeben, zuletzt von St. Foltiny mit Reinecke-Stufe BC³⁹.

Mit den Keramikbruchstücken von Weiden wollte ich die Forschung auf dieses Problem im östlichen Teil Österreichs aufmerksam machen; solange die Aufschlüsse noch so gering sind, wird kaum eine Lösung möglich sein. Es ist zu bedauern, daß der Landesforschung bei dieser Fundstelle nicht die Möglichkeit gegeben war, festzustellen, ob die nordpannonisch inkrustierte Ware mit den Funden der Wieselburger Kultur vergesellschaftet war oder mit den Bruchstücken der mittleren Bronzezeit, für die eine entgegengesetzte Herkunft angenommen wird⁴⁰.

Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert

Von Fritz Zimmermann

Im selben Jahre 1034 schenkte Kaiser Konrad II. an Freising in der Nähe des Flusses Url in der Markgrafschaft des Adalbero Besitz, den Aribo von Ensinburg zu Lehen hatte, und bestätigte das Bistum im Besitz der Güter an der Mündung des Baches „Liudzimannespah“ in die Ybbs (Wiesflecker Nr. 39). Hier taucht zum ersten Mal der Name eines Aribo in sachlichem Zusammenhang mit Freising auf. Wir erinnern uns nun an jenen Aribo, dessen Vater Altmann hieß und der auch einen Sohn Altmann hatte. Andererseits kennen wir den 1025 genannten Pfalzgrafen Hartwig, der 1026 starb, als Vater der beiden Brüder Aribo und Boto (Ekkehardi Chron. Wirzib. MG SS VI, 225 f.). Aribo von Ensinburg, der uns 1034 ohne Titel begegnet, dürfte der damals noch minderjährige Sohn des Pfalzgrafen Hartwig gewesen sein. Es ist aber wohl auch ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Familien Pfalzgraf Hartwig—Aribo und Altmann—Aribo—Altmann anzunehmen. Schließlich taucht noch ein Aribo als Onkel des Bischofs Adalbero von Würzburg im Haus der Grafen von Wels-Lambach auf (Dungern Tafel III). Bei einem Tauschgeschäft, das der edle Aribo im Zeitraum 1041—60 mit dem Erzbischof Salzburg in Bayern macht, erscheint als zweiter Zeuge Odalschalch (SU I, 240). Hier zeigt sich offenbar der Sohn des Pfalzgrafen Hartwig in Verbindung mit jenem Udalschalk, der 1039 Nidarun Uuinida an Freising schenkte. Der zweite Sohn des 1026 verstorbenen Pfalzgrafen Hartwig, Aribos Bruder Graf Boto, wurde 1055 gleich diesem geächtet, seine Besitzung „Potenburg“ wurde 1055

39 St. Foltiny, a. a. O., S. 124/5.

40 Es ist bei der Bergungsmethode des Entdeckers dieser Fundstelle, E. Dudosits, Neusiedl a. S., kaum anzunehmen, daß die Grube von Weiden, auf der viel Aushubmaterial lag, zur Gänze ausgeräumt wurde; heute ist die genaue Stelle nicht mehr bekannt. In dem Bericht zu der Grube werden noch aus der „unteren Schichte“ Tierknochen, -zähne, ein Geweihstück, Schädelbruchstücke, Oberarm- und Wirbelknochen v. homo erwähnt. Das Landesmuseum besitzt noch von hier einen Silexabspliß (Inv. Nr. 23.794) und aus der „oberen Schichte“ stark abgerollte römische und spätmittelalterliche Keramikbruchstücke (Inv. Nr. 23.795/96). Ebenso soll ein Eisenmesser hier gefunden worden sein.

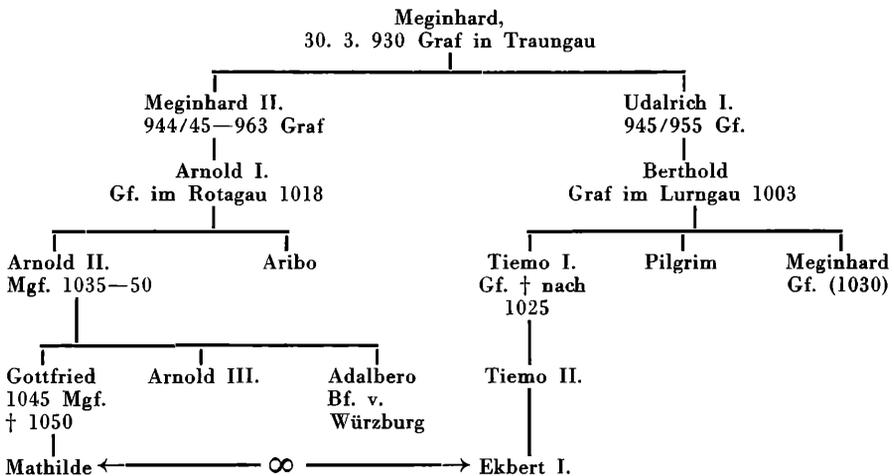
an das Bistum Eichstätt übertragen (MG DD V, 459). Es handelt sich hier um die Pottenburg bei Hainburg unweit der burgenländischen Grenze. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Boto, der ja bald begnadigt wurde, auch wieder in den Besitz der Pottenburg gelangte. Im Jahre 1209 sehen wir die Grafen Boto im Besitz des heutigen Potzneusiedl, das damals Haslau hieß (BU Nr. 86), vor 1217 jedoch schenkte Graf Boto dem niederösterreichischen Kloster Heiligenkreuz das Dorf Winden am Neusiedlersee (BU Nr. 102 u. 119). 1208 aber schenkten eben dieser Graf Boto und sein Bruder dem von ihnen gegründeten Kloster Leiden Besitz im Nordburgenland, darunter Zurndorf, mit dem wir uns eingangs beschäftigt haben (BU Nr. 82). Wir sehen also, daß ein Besitz, der teilweise dem Freisinger Besitz von 1074 entsprochen haben dürfte und der zumindestens an diesen angrenzte, 1208 an ein Kloster übertragen wurde. Dies dürfte, wie ich schon seinerzeit ausführte (BF 27, 97 f.), nichts anderes als eine Ersatzleistung für den entforderten Freisinger Kirchenbesitz darstellen. Der Ersatz gelangte aber nicht zur Gänze an Leiden, sondern zum Teil an Heiligenkreuz. Und nun ergibt sich die Vermutung, daß das Dorf Winden vor 1217 dem Kloster Heiligenkreuz deshalb geschenkt wurde, weil es bereits 1039 als Nidarun Uuinida durch die Übertragung an Freising Kirchenbesitz geworden war.

Die familien- und besitzgeschichtliche Verknüpfung erscheint freilich noch nicht zwingend, aber immerhin dürfte sie kaum von der Hand zu weisen sein. Beachtung verdient nicht zuletzt die Verbindung mit Pitten. 869 erhielt Freising durch die Schenkung der Peretkund und des Managold das Gut Pitten. Damit wurde die Verbindung mit dem burgenländischen Raum geschaffen. Vor 1039 kaufte Bischof Egilbert das Gut Nidarun Winida von Tiemo von Neuburg-Formbach. Es muß damals im Rechts- und Machtbereich des Reiches gelegen sein. 1077 floh Timos Enkel, Graf Ekbert I. von Formbach-Pitten, als geschlagener Rebell nach Ungarn.

Was bisher in diesem Zusammenhang vorliegt, ist eine Anzahl von Mosaikteilchen. Wir wissen nicht, ob sie am richtigen Platz eingeordnet sind, wenn wir Nidarun Uuinida mit Winden am Neusiedlersee gleichsetzen. Es könnte sein. Dann aber müssen wir ein Burgenland annehmen, das zum Reich gehörte. Die geschichtlichen Daten zum Jahre 1074 und zu Stederach um 1015 lassen dies gerechtfertigt erscheinen. In diesem Fall aber erscheint es befremdend, daß wir keine anderen Zeugnisse aus dem 11. Jahrhundert vorliegen haben. Andererseits aber hat es bisher niemand gewagt, urkundliche Ortsnamen wie dieses Nidarun Uuinida mit dem Burgenland in Verbindung zu bringen. Nimmt man nun die Zulässigkeit an, so findet sich vielleicht noch die eine oder andere Deutungsmöglichkeit. Zwischen 957 und 972 tauscht Bischof Abraham von Freising von dem Edlen Aribo dessen Besitz in Keroltesdorf gegen Besitz in Prittlbach und anderen bayrischen Orten ein (Bi. Nr. 1164). Keroltesdorf ist in Bayern nicht zu deuten. Im Jahre 1043 gibt die bekannte Gräfin Hemma dem von ihr zu Ehren der hl. Maria gegründeten Kloster Gurk auch Geroltesdorf und was sie in Bayern besaß (MCar 1, 17). Diese Urkunde wird als Fälschung nach echter Unterlage bezeichnet. Geroltesdorf ist unbekannt. Das Klosterpatrozinium St. Maria ist auch das Patrozinium des Bistums Freising. Im Jahre 1066 schenkte König Heinrich IV. dem Kloster Gurk „villam quondam Geroltisdorf in pago Bunnaha in comitatu Meginhardi comitis“ (MCar 1, 26). Wiederum werden Ort und Gau als unbekannt bezeichnet. Die Fälschung von 1043 wurde vielleicht nach 1066 angefertigt, um die Schenkung

vorzuverlegen und damit einen Vorteil zu erzielen. Es ist aber möglich, daß die Schenkung eigentlich nur eine Bestätigung war. Sicher ist, daß wir 957/72 und 1066 ein Geroltesdorf vor uns haben, das weder in Bayern noch in Kärnten noch sonstwo in passendem Umkreis identifiziert wurde. Es ist auch nicht gesagt, daß wir es in beiden Fällen mit dem selben Ort zu tun haben. Während aber ein Geroltesdorf überall bestanden haben und wieder abgekommen sein kann, muß man sich eher wundern, daß pagus Bunnaha keine Aufklärung gefunden hat. Die Wurzel dieses Namens scheint nicht deutsch zu sein. Bei slawischem Ursprung wäre an Zusammenziehung aus Budin-aha zu denken. Damit kommen wir zu der Überlegung, daß eine Beziehung mit Piringsdorf bestehen könnte, das im 16. Jh. Pidingsdorf hieß (Laz.) und dessen Name aus *Budinsdorf,*Budin-ja (ves) zu erklären ist (Moór 20). Piringsdorf liegt an der Rabnitz, die in der Karolingerzeit als Spraza bekannt war und am Oberlauf als Spratzbach heute noch diesen Namen führt. Im Umkreis von Piringsdorf liegen Deutsch-Gerisdorf und Kroatisch-Geresdorf, die beide als Geroldsdorf zu erklären sind. Letzteres ist bereits um 1156 als villa Gerolth einwandfrei bekannt (BU Nr. 40). Es wurde damals zusammen mit dem Dorf „Lusman“ und dem zur Grafschaft Ödenburg gehörigen Dorf „Sarud“ von König Geisa II. an die beiden aus dem Ausland berufenen Ritter Gottfried und Albrecht übertragen. Schon im Jahre 1171 mußte König Stefan III. die Rechtmäßigkeit dieses Besitzes gegenüber den Ansprüchen des Grafen Iwanka von „Luchman“ bestätigen (BU 46).

Der Ortsname Gerolth ist nicht als eine Schriftform, die gleich (Ful-)Zaraan aus *Soherndorf durch Weglassung des Grundwortes der deutschen Ortsbezeichnung entstanden ist. Es liegt nicht die geringste Möglichkeit vor, hier eine madjarische



Gründung anzunehmen, vielmehr deuten alle Umstände auf Fortdauer der karolingischen Siedlung hin. Insofern wäre also die Gleichsetzung des Geroltesdorf von 1066 mit Gerolth—Kroatisch Geresdorf durchaus zulässig. Damit ist aber unweigerlich die Annahme verbunden, daß im 11. Jahrhundert in dieser Gegend ein pagus Bunnaha und die Grafschaft eines Meginhard bestand. Das Wort pagus wäre am ehesten mit Gau zu übersetzen, hat aber keine Bedeutung, die mit voller

Sicherheit auf eine bestimmte Größe schließen ließe. Suchen wir nun nach einem Grafen Meginhard, so fällt es auf, daß gerade im Schenkungsjahr 1066 die Brüder Meginhard und Pilgrim im Totenbuch von St. Rupert in Salzburg als gefallen (occisi) verzeichnet werden (MG Nec. II, 110, vgl. Plank 62). Plank bezeichnet sie als Formbacher. Dungern (Tafel III) verzeichnet zwei Brüder Meginhard und Pilgrim wie auf Seite 62 wiedergegeben.

Aus dieser Stammtafel, ob sie nun in allen Einzelheiten zutrifft oder nicht, ergibt sich zunächst, daß die Ehe der Lambacher Erbin Mathilde mit dem Formbacher Erben Eckbert I. die Wiedervereinigung des Familienbesitzes bedeutete. Wenn nun im Jahre 1066 in der Oberpullendorfer Gegend eine deutsche Grafschaft bestand, so ist am ehesten anzunehmen, daß sie im Besitz der Formbacher war. Ein Meginhard und Pilgrim als Brüder können wohl nur Formbacher sein, das Zusammenfallen der Schenkung von Geroltsdorf und des Todes des Grafen Meginhard läßt mit großer Wahrscheinlichkeit auf ursächlichen Zusammenhang schließen. Dazu kommt, daß wir als Nachbarorte von Piringsdorf-Pidingsdorf-*Budinsdorf, dem mutmaßlichen *Budin-aha - Bunnaha, im Westen Pilgrimsdorf-Pilgersdorf und im Osten Meginhartsdorf-Mannersdorf finden. Ersteres ist 1225 als villa Pylgrim, letzteres um 1195 als Besitzung Meynhart bekannt (BU 143 u. 55). Auch hier sieht man, wie aus den alten deutschen Ortsnamen durch Weglassung des Grundwortes madjarische Formen gemacht wurden. Von madjarischer Siedlung kann keine Rede sein. Da sowohl Pitten als auch das Burgenland südlich der Rabinitz zu Karantaniern gehörten, ist die Beziehung zu dem Kärntner Kloster Gurk durchaus glaubhaft. Eine Verschiebung der karolingerzeitlichen Grenze Karantaniens mag im Laufe der Zeit durchaus als möglich erscheinen. Wenn nun weder Geroltsdorf noch pagus Bunnaha anderswo zu finden waren, während sich im Umkreis von Piringsdorf die Mosaiksteine zu einem harmonischen Bild ergänzen, wird man diese Gleichstellung nicht ohne sonstige schwerwiegende Gründe von der Hand weisen können.

Eine besondere Bedeutung dürfte nicht zuletzt der Umstand haben, daß die Urkunden von 1156 und 1171 die Orte Gerolth und Lusman, letzteres das heutige Lutzmannsburg, nicht zur Grafschaft Ödenburg rechnen. Vielmehr erscheint ein Graf Iwanka von Lutzmannsburg, während im Jahre 1263 der Bestand einer Grafschaft Lutzmannsburg ausdrücklich hervorgehoben und ihr Umfang angegeben wird (BU 430). Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir hier die letzte Erscheinungsform der Grafschaft des Meginhart oder vielleicht des Gaues Bunnaha vor uns haben. Unter solchen Umständen ist wohl auch die Nennung von Keroltesdorf 957—72 auf Kroatisch Geresdorf im Burgenland zu beziehen. Dies umsomehr, als bisher gerade im Bezirk Oberpullendorf die urkundliche Ortsnamengebung der Karolingerzeit auffallend schwach vertreten war und die des 10. Jahrhunderts gar nicht.

Die Annahme einer den Formbachern unterstehenden Grafschaft des Reiches im mittleren Burgenland zum Jahre 1066 bedeutet eine derartige Umwälzung der bisherigen Anschauungen, daß es trotz anscheinend überzeugender Tatsachen verfrüht wäre, sich darauf festzulegen. Wie man sieht, klaffen vor allem in der Genealogie, die an sich vielfach auf unsicherem Boden steht, ganz bedeutende Lücken. Es gibt Fehlerquellen nach allen Seiten, sodaß vorerst die kritische Stellungnahme anderer Forscher abzuwarten ist. Immerhin ergänzen sich die Vermutungen betreffs

Nidarun Uuinida und pagus Bunnaha in gewisser Weise, ohne daß eines vom anderen abhängig wäre.

Weiters wäre noch eine Ortsnennung aus dem 11. Jahrhundert in Betracht zu ziehen. In einer gefälschten Urkunde vom 4. 7. 1075 schenkt Bischof Gunther dem Erzbistum Salzburg den Besitz Wedragesdorf (MCar 1, 36). Die Fälschung hätte keinen Sinn, wenn es keinen Ort Wedragesdorf gegeben hätte. Ein solcher ist aber in Kärnten, Steiermark und dem übrigen den Umständen nach in Betracht kommenden Gebiet unbekannt. Denken wir nun an das Burgenland, so fällt die Ähnlichkeit des Namens mit dem zum Jahre 1289 erwähnten Wergestorff (Cont. Vind. MG SS IX, 715) auf. Aus Wedragesdorf entsteht durch die sprachlich naheliegende und durchaus zu erwartende Verschmelzung von d und r *Werragesdorf, daraus wieder Wergesdorf. Heute heißt der Ort Welgersdorf. Die madjarische Form lautet Velege. Auch hier haben wir wieder die bereits hinlänglich festgestellte Art der Überleitung vor uns, aus Wedrage wird *Vedrege, *Verrege und schließlich Velege. Der Name hat bisher keine völlig befriedigende Erklärung gefunden. Es gibt also einen Fall mehr, in dem das Burgenland des 11. Jahrhunderts als Reichsgebiet dargetan zu sein scheint. Für die Lokalisierung des 1090 genannten Chemanata, wo Altmann Besitz hatte (SU I, S. 291), könnte nun auch das burgenländische Kemetten (vgl. Moór 302) in Betracht gezogen werden.

Welgersdorf ist der unmittelbare Nachbarort von Hannersdorf. Letzteres habe ich mit dem 860 genannten Kundpoldesdorf bisher so in Beziehung gesetzt, daß ich einen Ortsteil südlich des Tauchenbaches als Rest der Karolingersiedlung annehme. Inzwischen kann ich dies berichtigen. Hannersdorf hieß früher auch Hammersdorf (Karte von Neu 1785, Thiele). Den gleichen Namen Hammersdorf, Hammersdorf führt ein Ort in der Nähe von Hermannstadt (rum. Gusterita, adj. Szenterszébet), mundartlich heißt er Hameštref (Orend), in älteren Quellen Humerstorf (Karte von Honter), 1309 Villa Humberti, 1414 Hummersdorf, Hvmmelstarrf (Werner-Zimmermann). Daraus geht nun hervor, daß im Deutschen das a aus u entstanden ist. Das siebenbürgische Hammersdorf ist also nach einem Hunbert, d. i. Chunibert benannt. In der Schreibweise der Karolingerzeit wechseln k, ch und h, also ist Kundpoldesdorf gleichbedeutend mit Chundpoldes- oder Hundpoldesdorf, die Umlautung von u zu o zu a klärt die Entwicklungsformen über *Chompoldesdorf und *Hampersdorf auf. Im Slawischen ist eine Übertragungsform *Hompoldja (ves) zu erwarten, aus der sich über *Zompolja madjarisch Zompovár ergibt. Dies ist eine Nebenform, die auch in das Kroatische übergegangen ist, die Hauptform Sámfalva ist aus der slawischen Variante *Žomp-olja über *Somp-falva oder ähnlich zu erklären. Wir haben also in Hannersdorf ganz einfach das karolingische Kundpoldesdorf vor uns, was gut zum Vorhandensein einer schönen alten Kirche paßt. Diese ist baulich zwar jüngeren als karolingischen Ursprungs, doch läßt sie auf alten Bestand des Ortes schließen. Welgersdorf ist zu Hannersdorf eingepfarrt.

Während ich das nördlich von Hannersdorf liegende Dürnbach mit dem karolingischen Cella, Besitz des Unzat, gleichgesetzt habe (BF 27, 89), finden wir südlich in etwas weiterem Abstand Kirchfidisch mit einem Patrozinium St. Peter und Paul. Wird nun ein im Jahre 1157 genanntes Witin mit Fedenberg gleichgesetzt (BU 41, Moór 59), so ist es wohl zulässig, die Fortbildung des Namens Uuitinesberc für einen 860 genannten Berg (BU 9) zu *Fidinesberg oder ähnlich anzunehmen. Und wenn aus Baranstorf, so genannt 1207 (BU 78), Groß-Warasdorf,

Warisdorf und Warischdorf (Crus., Lipsky, Korab.) wird, so ist die Weiterentwicklung von *Fidinesberg zu *Fidisberg und *Fidischberg anzunehmen. Nun brauchen wir bloß festzustellen, daß gelegentlich neben zusammengesetzten ON auch genitivische ON vorkommen, um in Koh- und Kirch-Fidisch das karolingische Uuitinesberg zu erkennen. Dem scheint entgegenzustehen, daß dieser Berg nach der Urkunde von 860 an der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze zwischen Spratzbach und Zöbernach zu suchen ist. In der gefälschten Urkunde vom Jahre 885 jedoch (BU 17) ist zum Unterschied von diesem Besitz, der an das Kloster Mattsee gegeben war, Salzburger Besitz ad Vuitinesperch in der Reihenfolge nach ecclesia Anzonis-Allhau und ecclesia Ellodis-Eltendorf erwähnt. Dies würde, obwohl die Reihenfolge nicht unbedingt beachtlich ist, eher auf die Bezirke Oberwart-Güssing hinweisen. Vor allem ist jedoch bemerkenswert, daß von dem ehemals königlichen Besitz bei Vuitinesperch jene 100 Hufen ausgenommen werden, die dem Mosogouuo für treue Dienste gegeben wurden. Es muß sich demnach um ein Gebiet handeln, das mehrere hundert Hufen umfaßte. Suchen wir nun den Besitz des Mosogouuo, so stellen wir zunächst fest, daß es sich hier um einen slawischen PN handelt, dessen zweiter Bestandteil z. B. 1056 in einem PN Durdegouuo vorkommt (SU I, Nr. 91). Im ersten Teil kann etwa eine slawische Wurzel muž oder mož vermutet werden. Somit könnte die Besetzung einen deutschen ON *Musegowindorf oder *Mosegowindorf gehabt haben. Daraus wäre in weiterer Folge etwa *Muskindorf bzw. *Moskindorf zu erwarten, s und k verschmelzen zu sch, aus der ersteren Form entsteht über *Müschendorf der ON Mischendorf, aus der letzteren könnte sie nach Muster Riedlingsdorf, mundartlich Rienštoaf, 1388 Rodinstorff (Moór 166) ebenfalls entstehen. Finden wir nun Mischendorf im Süden des Bezirkes Oberwart als unmittelbaren Nachbarort der beiden Orte Koh- und Kirchfidisch, so ist einwandfrei zu sehen, wo die Hufen des Mosogowo aus der Salzburger Besetzung am Witinesberg herausgenommen wurden. Letzterer Name aber erscheint als Bezeichnung der ganzen Gebirgslandschaft des mittleren Burgenlandes. In Kirchfidisch finden wir schließlich auch das Salzburger Patrozinium St. Peter und Paul.

Wir haben hier im Bereich der Pinka also eine beachtliche Häufung karolingischer Siedlungsnamen: Cella-Dürnbach, Kundpoldesdorf-Hannersdorf, Besitz des Mosogowo-Mischendorf, Witinesperch-Fidisch, Peinhahaa-Prostrum. Wir ergänzen dies durch die Feststellung, daß sich die Angabe der Salzburger Annalen zum Jahre 881 „Primum bellum cum Ungaris ad Weniam. Secundum cum Cowaris ad Culmite“ (MG SS XXX/2, 742) nur auf Kulm im Burgenland als Ort des Zusammenstoßes mit den Kabaren beziehen kann. Von Kulm und Prostrum aus ergibt sich der unmittelbare Zusammenhang mit der karolingischen Siedlungsgruppe bei Strogen-Strem.

Bei der Gegenüberstellung von Bunnaha-*Budin-aha mit Piringsdorf-*Budinsdorf scheint die Annahme zugrundegelegt, daß die Bildung mit -aha durch eine Bildung mit -dorf abgelöst worden sein könnte. Dies ist zwar durchaus keine unmittelbare Voraussetzung, da unter Bunnaha vielleicht nur ein Gewässer und eine Landschaft zu verstehen waren, aber es gibt auch ein Beispiel für die Zulässigkeit einer solchen Annahme. Im heutigen kroatischen Sprachgebrauch heißt die Gemeinde Klingenbach Klimpuh, die Bewohner werden in der Einzahl Klimpušac, in der Mehrzahl Klimpušci genannt. Demgemäß sind die slowenischen ON-Formen Kradanoszje und Kradanoszte für Krottendorf im Bezirk St. Gotthard nicht, wie ich

bisher annahm, als Kradanošče (BF 27, 50), sondern als Kradanošci zu verstehen, der ON bedeutet also „die Bewohner von *Kradanoh-*Kradanach“ Berücksichtigt man nun, daß dem Slawischen eine Umstellung der Mitlaute laut Muster kral aus Karl eigen ist, so erschließen wir eine Form *Kardanach, die der Nennung von Chuartinaha im Jahre 860 (BU 10) entspricht. Aus Chuartinaha-Quartinaha ist also im Deutschen Krottendorf geworden.

Das Gesamtbild gestaltet sich wie folgt: Wir haben eine zunehmende Anzahl urkundlich genannter Orte der Karolingerzeit mit bestehenden Orten im Burgenland gleichzusetzen. Eine noch größere Anzahl bestehender Orte ist dem Namen nach sicher oder mit aller Wahrscheinlichkeit bereits in der Karolingerzeit gegründet worden. Es ist also nicht nur der Siedlungsfortbestand, sondern eine recht ansehnliche Siedlungsdichte festzustellen. Von den Ortsnamen, die entsprechend den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts den Eindruck einer madjarischen Besiedlung erweckten, erweist sich einer nach dem anderen als recht plumpe Adaptierung älterer deutscher oder slawischer Namen. Von einem unbesiedelten oder madjarisch besiedelten Burgenland kann weder im 10. noch im 11. Jahrhundert die Rede sein. Unklar ist demgegenüber nur die staatliche Zugehörigkeit des Landes. Zum Teil versuchte ich diese Unklarheit bereits mit meinen Ausführungen über „Das Land der Gisela“ (BH 17, 77 ff.) zu überbrücken. Werden nun meine vorliegenden Versuche zur Gleichsetzung von Nidarun Uuinida, Geroltesdorf, Bunnaha und Wedragesdorf mit Orten im Burgenland als zutreffend anerkannt, so haben wir um die Mitte des 11. Jahrhunderts zumindest Teile des Burgenlandes als im Verbande des Reiches stehend anzusehen.

Eisenstadt und der St. Georgs-Ritterorden

Von Josef Rittsteu er

Die alten Ritterorden waren zur Zeit der Kreuzzüge entstanden und hatten sich mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit über alle christlichen Länder Europas ausgebreitet. Sie haben auch auf heute burgenländischem Boden verschiedene Besitzungen gehabt. Leider ist uns darüber nur sehr wenig bekannt. Nur gelegentliche Hinweise finden sich in der einschlägigen Literatur¹.

Die Hauptaufgabe der verschiedenen Ritterorden war der Kampf gegen die Ungläubigen. Die jungen Männer vom Adel und aus dem Bürgertum brannten förmlich danach, für die Befreiung des Heiligen Landes aus der Gewalt der Ungläubigen zu kämpfen. Sie haben dabei großartige Heldentaten vollbracht, wenngleich das eigentliche Ziel dieser Kämpfe, ein freies und christliches Königtum an den heiligen Stätten des Christentums zu schaffen, nicht ganz verwirklicht werden konnte.

1 Siehe: Gerlich W., Der Templerorden im Burgenland, in: BH. Jg. 9, S. 131 ff, ferner eine Andeutung über die Templer in Lockenhaus bei P. Aeg. Schermann, Geschichte von Lockenhaus, 1937; Harmuth spricht von einem Johannitergut Temfül bei Eisenstadt (siehe: Die Ratsprotokolle Eisenstadts in der Maria-Theresianischen Zeit, in BH, Jg. 17, S. 122). Auch in Oslip dürfte Johanniterbesitz vorhanden gewesen sein (Eitler Barb, Burgenland-Führer, S. 81).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Fritz

Artikel/Article: [Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert 60-66](#)